

ge der seit 1648 festgelegten Konfessionslandschaften ins Wanken geraten. In den protestantischen Niederlanden, in Großbritannien, Norddeutschland und in Skandinavien sollten sich dadurch auch zugunsten der katholischen Kirche ungeahnte Möglichkeiten ergeben.

Das hatte Gregor XVI., der selbst Präfekt der *Propaganda fide* gewesen war, mit Deutlichkeit erkannt. Die in einem neuen Pietismus erstarkenden nordischen Protestanten waren sich der umwälzenden konfessionsgeschichtlichen Neuerungen, die auf sie zukamen, genau so bewußt, wie sich die katholischen Ultramontanen durch die Säkularisation und ihre Folgen bedroht fühlten.

Auf alle Fälle wurde der von Rom ernannte neue „Bischof von Hamburg“ als Spion, Jesuit, päpstlicher Agent, Unruhestifter, Rechtsbrecher, Störer des konfessionellen Friedens, Ausländer, Belgier und Integralist massiv bekämpft. Auch die katholischen Mächte wollten sich für den ultramontanen „Neuerer“ nicht allzu stark machen, weil sie eine allzu selbständige Handhabung der päpstlichen *potestas directa* ablehnten. Der Verfasser meint m. E. zurecht, daß hier immer noch politische und pastorale Kategorien unsthaft vermischt wurden. Der Historiker wird zu fragen haben, was an diesen Reaktionen verständlich, ja berechtigt war und was in den Bereich der Massenhysterie, der Projektion und irrationaler Verteufelungsmechanismen gehört. Die neuen Erkenntnisse der Arbeit bestanden nicht in den schon bekannten äußeren Abläufen der Ereignisse um die „Hamburger Affäre“ (1839–1841), sondern in der aus den Quellen erarbeiteten Mentalitätsgeschichte einer konfessionsgeschichtlichen und kirchenpolitisch motivierten Kontroverse von überzeitlichem Beispieldcharakter.

*Salzburg-Wilhering*

*Gerhard B. Winkler*

■ GATZ ERWIN (Hg.), *Pfarr- und Gemeindeorganisation*. Studien zu ihrer Entwicklung in Deutschland, Österreich und der Schweiz seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Neue Folge, Heft 10). (151). Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn 1987. Brosch. DM 21.—

Am 4. und 5. März 1986 fand in Freising ein Symposium statt, auf dem die Entwicklung der Pfarrorganisation am Beispiel österreichischer, schweizerischer und deutscher Diözesen von der Säkularisation bis zum II. Vatikanum erörtert wurde; die dabei gebotenen Referate werden hier veröffentlicht.

Für Österreich bzw. für den südostdeutschen Raum werden als Beispiele aufgezeigt die Diözese Linz (*R. Zinnhobler*), die Erzdiözese Wien (*J. Weissensteiner*) und die Diözese Passau (*H. W. Wurster*); aus der Schweiz beleuchtet *P. L. Surchat* die Verhältnisse in der Diözese Basel; die französische Pfarregulierung in den linksrheinischen Gebieten im allgemeinen und die Erzdiözese Köln im besonderen stellt *E. Gatz* vor, anschließend *H. Ammerich* die Diözese Speyer; die Beiträge von *H. G. Aschoff* über die Diözese Hildesheim und von *H. Meier* über die Diözese Dresden-Meissen führen über den Norden hinüber zum Osten Deutschlands.

In den gebotenen Untersuchungen werden viele Parallelen der Entwicklung sichtbar, aber auch große Unterschiede. An übergreifenden Grundtendenzen lassen sich feststellen: Das Konzil von Trient betonte zwar die Bedeutung der Pfarre und die bischöfliche Zuständigkeit für die Organisation der Pfarrseelsorge; zunächst wurde aber die katholische Erneuerung im 16. und 17. Jh. vornehmlich von den neuen Seelsorgeorden getragen, der Weltklerus gewann erst langsam an Profil und Gewicht. Eine besondere Situation stellt in weiten Gebieten die Diasporaseelsorge dar. In den habsburgischen Ländern gewann die Neuordnung der Pfarrorganisation mit der starken Betonung der Patronate unter Maria Theresia (1740–1780) und besonders unter Joseph II. (1780–1790) besondere Bedeutung; sie wirkt bis in die Gegenwart fort. Noch einschneidender war die nach 1802 in Frankreich durchgeföhrte Pfarrregulierung, die auch die linksrheinischen Gebiete traf; der Reichsdeputationshauptschluß von 1803 brachte die Säkularisierung der Stifte und Klöster und die Eliminierung des Ordensklerus aus der Pfarrseelsorge in manchen Gebieten; so war in der 1. Hälfte des 19. Jh. die Pfarre in der Seelsorge dominierend. Im Zeitalter der Industrialisierung führte die Bildung von Ballungsräumen zu einer mächtigen Binnenwanderung; das die Pfarren übergreifende Vereinswesen bildete auf seine Art eine Hilfe für die Seelsorge; die Großstadtseelsorge brachte neue Probleme und auch neue Organisationsformen. Das NS-Regime förderte eigentlich – unbeabsichtigt – die Pfarrgemeinde durch die Unterdrückung der katholischen Vereine und die wachsende Behinderung der Sonderseelsorge, z.B. in der Schule. In Österreich kam dazu die Aufhebung der Patronate, des Religionsfonds und die Einstellung der staatlichen Leistungen an die Kirche: das machte den verstärkten Aufbau der Pfarrstruktur notwendig und auch möglich. Der 2. Weltkrieg und die Nachkriegszeit lösten durch die Zerstörung und Entvölkerung der Innenstädte, durch das Einströmen von Heimatvertriebenen in manchen Gegenden die einschneidendsten Veränderungen auf dem Gebiet der Pfarrstruktur seit der Säkularisation aus; dies traf vor allem die Diasporagebiete. Über die allgemeinen Tendenzen der Entwicklung hinaus hat jedes der behandelten Gebiete auch seine eigene Entwicklung genommen; besonders deutlich zeigt sich das in der Schweiz, wo die konfessionellen Zustände und damit auch die kirchenrechtlichen Regelungen von Kanton zu Kanton verschieden sind. Österreich wurde und wird vielfach als Klösterreich bezeichnet, die christliche Kultur ist hier auch weithin Klosterkultur. Für die Leser dieser Zeitschrift ist daher der letzte Beitrag von *R. Zinnhobler* über den Anteil der Orden an der Pfarrseelsorge im Bistum Linz besonders aufschlußreich; die hier geschilderten Verhältnisse finden sich auch in anderen Diözesen der ehemaligen habsburgischen Länder. Überhaupt verdient diese sehr aufschlußreiche Publikation weite Beachtung.

Linz

*Peter Gradauer*